

Vadim Oswalt  
Hans-Jürgen Pandel  
(Hrsg.)

# Geschichts- kultur

Die Anwesenheit von Vergangenheit  
in der Gegenwart



**WOCHEN  
SCHAU  
GESCHICHTE**

### Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Drucklegung wurde gefördert von der FAZIT Stiftung und von der Justus-Liebig-Universität Gießen

Die Reihe „Forum Historisches Lernen“ wird herausgegeben von

Michele Barricelli  
Peter Gautschi  
Ulrich Mayer  
Hans-Jürgen Pandel  
Gerhard Schneider  
Bernd Schönemann

Zentrum für  
Zeithistorische Forschung e.V.  
Bibliothek

ZZF 20359

© by WOCHENSCHAU Verlag,  
Schwalbach/Ts. 2009

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Klaus Ohl  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier  
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag  
ISBN 978-3-89974408-8

## Inhalt

Einführung .....	7
1. GESCHICHTSKULTUR UND ERINNERUNGSKULTUREN ALS FORSCHUNGS- UND LERNFELD	
<i>Jürgen Reulecke</i> In memoriam memoriae. Zur Tagung „Erinnerungskultur als Aufgabe der Universitäten“ .....	14
<i>Hans-Jürgen Pandel</i> Geschichtskultur als Aufgabe der Geschichtsdidaktik: Viel zu wissen ist zu wenig .....	19
<i>Peter Gautschi</i> Geschichtslehrmittel als eigenwilliger Beitrag zur Geschichtskultur .....	34
2. FILM UND FERNSEHEN ALS LEITMEDIEN DER GESCHICHTSKULTUR	
<i>Frank Bösch</i> Journalisten als Historiker: Die Medialisierung der Zeitgeschichte nach 1945 .....	47
<i>Horst Walter Blanke</i> Stichwortgeber. Die Rolle der „Zeitzeugen“ in G. Knopps Fernsehdocumentationen .....	63
<i>Saskia Handro</i> Mutationen. Geschichte im kommerziellen Fernsehen .....	75
3. FICTA VERSUS FACTA?	
<i>Monika Rox-Helmer</i> Fiktionale Texte im Geschichtsunterricht .....	98
<i>Christine Pflüger</i> Fiktion und historische Forschung als wechselseitiges Verhältnis – Das Beispiel deutsche Besatzung in Frankreich 1940–44 .....	113

4. LEGALE GRENZEN UND TABUS IM „ÖFFENTLICHEN GEBRAUCH DER HISTORIE“	
<i>Vadim Oswalt</i>	
Komödien zum Thema „Drittes Reich“ als geschichtskulturelles Phänomen und Lernanlass .....	127
<i>Markus Bernhardt</i>	
Holocaustleugnung und Strafrecht als erinnerungskulturelles Phänomen .....	139
5. MUSEUM UND MUSEALISIERUNG ZWISCHEN BILDUNG UND KOMMERZ	
<i>Olaf Hartung</i>	
Aktuelle Trends in der Museumsdidaktik und ihre Bedeutung für das historische Lernen .....	153
<i>Gerhard Henke-Bockschatz</i>	
Denkmalschutz und Kulissenarchitektur .....	174
<i>Gerhard Schneider</i>	
Geschichte in der Werbung – „manufactum“ als Beispiel .....	184
6. MEDIEN UND DAS KOMMUNIKATIVE GEDÄCHTNIS	
<i>Michele Barricelli</i>	
Das <i>Visual History Archive</i> des <i>Shoah Foundation Institute</i> als geschichtskulturelle Objektivation und seine Verwendung im Geschichtsunterricht – ein Problemaufriss .....	198
<i>Barbara Stambolis</i>	
Fotografie und Erinnerung: Erinnerungsbilder und innere Bildwelten im mentalen Gepäck der Kinder des Zweiten Weltkriegs .....	212
7. DIE ANWESENHEIT „FERNER“ VERGANGENHEITEN IN DER GEGENWART	
<i>Bea Lundt</i>	
Das ferne Mittelalter in der Geschichtskultur .....	225
Autorinnen und Autoren .....	237

## Einführung

Im Juni 2007 fand an der Universität Gießen eine Tagung statt, die sich mit dem Thema *Erinnerungskultur als Aufgabe der Universitäten* befasste. Die Initiatoren waren die geschichtsdidaktischen Professuren in Halle und Gießen. Sie gingen davon aus, dass im Zeichen kulturwissenschaftlicher Fragestellungen in den Universitäten starke Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Forschungseinrichtungen bestehen. Der Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“, das Zentrum für Medien Interaktivität (ZMI) in Gießen sowie eine Reihe Professuren für Geschichtsdidaktik in der Bundesrepublik verfolgen ähnliche Ziele. Der lebendige Verlauf der Vorträge und Gespräche auf dieser Tagung zeigte Überschneidungen, Ergänzungen aber auch Gegensätzlichkeiten. Die Initiatoren der Tagung entschlossen sich daher, die Ergebnisse in der vorliegenden Form zu publizieren.

Die Gliederung der Beiträge zeigt, dass es sich bei der Beschäftigung mit den Phänomenen der Geschichtskultur um ein Forschungsfeld handelt, das sich in einer lebhaften Erweiterung befindet. Insofern entstehen mit dem parallel im Wochenschau Verlag erscheinenden „Handbuch Geschichtskultur“ zwei Werke, die sich in unterschiedlicher Weise mit der Erschließung zentraler Fragen der Geschichtskultur auseinandersetzen. So ist es das Ziel des vorliegenden Bandes, das Forschungsfeld Geschichtskultur auch in zentralen interdisziplinären Bezugspunkten zu umreißen und offene Fragen und Diskussionspunkte besonders deutlich werden zu lassen. Das „Handbuch Geschichtskultur“ hingegen dient der Erschließung geschichtskultureller Manifestationen für Studium, Ausbildung und Praxis. Beiden Büchern gemeinsam ist die Überzeugung, dass vor allem in unmittelbarer Auseinandersetzung mit den konkreten Manifestationen der Geschichtskultur und Formen erinnerungskultureller Praxis die Aspekte zu finden sind, die den methodischen Rahmen theoretischer Grundkonzeptionen erweitern.

Fünf Aspekte zeigen Kernpunkte, die die Beiträge wie einen roten Faden durchziehen:

- Erinnerungskulturen und Geschichtskultur
- Auflösung traditioneller Grenzziehungen zwischen Wissenschaftlichem und Trivialem
- Intermedialität historischer Darstellungsweisen
- Geschichte in der Alltagswelt
- Geschichtskultur als veränderter Umgang mit Vergangenheit?

### Literatur

- Barbara Bonhage/Peter Gautschi/Jan Hodel/Gregor Spuhler: Hinschauen und Nachfragen. Die Schweiz und die Zeit des Nationalsozialismus im Licht aktueller Fragen, Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 2006
- Peter Gautschi: Hinschauen und Nachfragen. Didaktische Hinweise: Kompetenzen von Lernenden, *www.hinschauenundnachfragen.ch* (gelesen am 12. Oktober 2007)
- Peter Gautschi: Geschichtslehrmittel. Wie sie entwickelt werden und was von ihnen erwartet wird, in: Lucien Criblez/Peter Gautschi/Pia Hirt Monico/Helmut Messner (Hrsg.), Lehrpläne und Bildungsstandards. Was Schülerinnen und Schüler lernen sollen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Rudolf Künzli, Bern 2006, S.117-148
- Peter Gautschi: Geschichtsunterricht erforschen – eine aktuelle Notwendigkeit, in: Peter Gautschi/Daniel V. Moser/Kurt Reusser/Pit Wiher (Hrsg.), Geschichtsunterricht heute. Eine empirische Analyse ausgewählter Aspekte, Bern 2007, S. 21-59
- Karl-Ernst Jeismann: „Geschichtsbewusstsein“ als zentrale Kategorie der Didaktik des Geschichtsunterrichts, in: Karl-Ernst Jeismann, Geschichte und Bildung: Beiträge zur Geschichtsdidaktik und zur Historischen Bildungsforschung, Paderborn/München/Wien/Zürich, 2000, S. 46-72.
- Eckhard Klieme/Hermann Avenarius/Werner Blum u.a.: Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards: eine Expertise, Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2003
- Hans-Jürgen Pandel: Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula, Schwalbach/Ts., 2005
- Luzi Stamm: Bergier-Bericht. Politische Ideologie in den Schulstuben? Kommentar zum Zürcher Schulbuch „Hinschauen und Nachfragen“, Aarau: Interessengemeinschaft Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 2007

Frank Bösch

## Journalisten als Historiker: Die Medialisierung der Zeitgeschichte nach 1945

Historiker besaßen noch nie ein Monopol bei der Rekonstruktion von Geschichte. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts trugen jedoch insbesondere die Expansion und der Rollenwandel der Massenmedien dazu bei, die historische Deutungsmacht der Geschichtswissenschaft zu schmälern. Die Klagen der Historiker über die mediale Geschichtsvermittlung sind bestens bekannt und aus wissenschaftlicher Perspektive oft berechtigt. Dennoch wäre es unzureichend, lediglich die faktischen Fehler oder emotionalen Trivialisierungen der Medien zu monieren. Vielmehr ist zugleich reflexiv zu fragen, in welcher Beziehung die mediale Historiographie zur Geschichtsschreibung stand.

Für gewöhnlich betrachten Historiker das Verhältnis zwischen Geschichte und Medien unter der stillen Annahme eines Trichtermodells. Aufgabe der Wissenschaftler ist es demnach, die Vergangenheit detailliert zu rekonstruieren. Aufgabe der Medien ist hingegen, den Stoff mehr oder minder angemessen in Artikeln, Filmen oder Dokumentationen zu popularisieren. Dieser Popularisierungsansatz soll hier jedoch vermieden werden. Interessanter erscheint mir die Frage, inwieweit auch außerhalb der Universitäten Anstöße zur zeitgeschichtlichen Wissensbildung aufkamen oder wechselseitige Interaktionen zwischen Medien und Wissenschaft bestanden. Im Sinne der Bourdieuschen Metaphern lässt sich von einem zeithistorischen Feld ausgehen, in dem viele Spieler agieren.<sup>1</sup> Diese Spieler, so die Annahme, grenzen sich eben nicht nur durch Regelsysteme aus, sondern spielen sich gelegentlich auch Bälle zu. Entsprechend ist zu überlegen, inwieweit diese Bälle mitunter auch nach den Regeln der Medien vorgelegt wurden. Der Artikel geht dementsprechend der Frage nach, auf welche Weise auch die Medien nach 1945 zeithistorisches Wissen generierten und in welcher Beziehung dies zur Zeitgeschichtsforschung stand. Dabei wird beispielhaft die jüngste Vergangenheit fokussiert, also der Nationalsozialismus und insbesondere dessen Verbrechen.

Der Begriff der „Medialisierung der Zeitgeschichte“ soll die hier untersuchte Interaktion zwischen Medienentwicklung und Wissenschaftsgeschichte fassen. Der etwas schillernde Begriff „Medialisierung“ beschreibt dabei generell die Interdependenz von Medien- und Gesellschaftsentwicklungen. Er fasst eine

<sup>1</sup> Zu den Feldern als sportmetaphorische „Spiel-Räume“: Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und „Klassen“. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985, hier S. 27.

zunehmende gesellschaftliche Durchdringung durch die Medien – sei es im Alltag, sei es bei der Selbstbeobachtung der Gesellschaft – und geht davon aus, dass sowohl gesellschaftliche Entwicklungen die Medien veränderten, als auch gesellschaftliche Subsysteme sich medialen Logiken anpassten.<sup>2</sup> Die „Medialisierung der Zeitgeschichte“ betrifft vor allem zwei miteinander verbundene Ebenen. Zum einen strukturieren Medien bereits die Entstehung von Ereignissen, Praktiken oder Deutungen, indem sie ihnen bei ihrer Entstehung historischen Charakter geben. Zum anderen, und darum soll es hier vor allem gehen, entscheiden Medien im hohen Maße nach ihren Logiken mit, wie historische Fragen in der öffentlichen Erinnerung verhandelt werden, wodurch sie die Zeitgeschichtsforschung mit prägen oder mit ihr interagieren.

Zur medialen Geschichtsdarstellung, insbesondere des Nationalsozialismus, liegen bereits einzelne gute Arbeiten vor: etwa zur öffentlichen Photographie, zum ostdeutschen Rundfunk oder im Fernsehen der frühen Bundesrepublik.<sup>3</sup> Ein Grundtenor dieser Arbeiten ist jedoch, dass sie im hohen Maße vom heutigen wissenschaftlichen Kenntnisstand aus die Versäumnisse der damaligen medialen Geschichtsdarstellungen aufzeigen. So verweisen sie auf die Ausblendung der Täterdarstellung, der Schuldfrage oder bestimmter Opfergruppen. Weitgehend vernachlässigt bleiben dabei jedoch die Relation zum damaligen Forschungsstand sowie die Beziehung der damaligen Medien zur zeitgenössischen Geschichtswissenschaft. Gerade dies erscheint jedoch interessant für eine Wissensgeschichte, die Medien- und Wissenschaftsgeschichte verbindet. Dabei wird hier die These vertreten, dass die Medien insbesondere in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik durchaus Anstöße zur Erforschung der Zeitgeschichte gaben und dabei vielfach enger mit der Fachwissenschaft interagierten, als bisher angenommen wurde.

## I.

Das Jahr 1945 bildet im Hinblick auf mediale Zeitgeschichtsschreibungen nur teilweise eine Zäsur. Natürlich trugen audiovisuelle Medien bereits vor 1945 zur zeitgeschichtlichen Deutung bei. Erinnerung sei etwa an die zahlreichen Filme, die seit Mitte der 1920er Jahre in der gesamten westlichen Welt vielfältige

2 Vgl. hierzu konzeptionell: Winfried Schulz, *Reconstructing mediatisation as an analytical concept*, in: *European Journal of Communication* 19 (2004), S. 87-101. Zu diesem Ansatz, Massenmedien als Beobachtungssysteme zu fassen vgl. Niklas Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 2003; als historischer Ansatz hierzu: Habbo Knoch/Daniel Morat (Hrsg.), *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960*, München 2003.

3 Vgl. Habbo Knoch, *Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der westdeutschen Erinnerungskultur*, Hamburg 2001; Cornelia Brink, *Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach*

Kriegsdeutungen aufbrachten, von patriotischen Dokumentationen wie *Der Weltkrieg* bis hin zu pazifistischen Spielfilmen wie *Westfront 1918*.<sup>4</sup> Gerade letztere zeigen, dass medial vermittelte Zeitgeschichte im Vergleich zur damaligen Geschichtswissenschaft durchaus kritische und wegweisende Deutungen aufbringen konnte. Denn während die Weimarer Historiker vornehmlich die Diplomatie und Militärstrategie untersuchten, widmeten sich die Medien frühzeitig der Kriegserfahrung oder dem Alltag im Schützengraben. Vermutlich wurde deshalb selbst die neuere sozialgeschichtliche Forschung zum Ersten Weltkrieg mehr durch Filme wie *Im Westen nichts Neues* inspiriert als durch die Zeitgeschichtsforschung der zwanziger Jahre.<sup>5</sup>

Trotz derartiger Vorläufer verstärkte sich die Medialisierung der Zeitgeschichte nach 1945. Das lag erstens an der Wirkungsmacht der Diktatur- und Kriegserfahrung. Die Medien antworteten auf das große Bedürfnis nach Sinnstiftung und Kontingenzbewältigung. Zweitens veränderte die Etablierung neuer Medienformate die mediale Geschichtsvermittlung. Das galt für das Aufkommen von Nachrichtenmagazinen, den Boom der Illustrierten und das Aufkommen des Fernsehens, die allesamt neue Formen der medialen Geschichtskonstruktion ermöglichten. Drittens sorgte der Zweite Weltkrieg dafür, dass die mediale Auseinandersetzung mit der jüngsten Zeitgeschichte noch stärker einen internationalen Charakter erhielt – von der Besatzungspolitik über den kommerziellen Medienverbund der westlichen Welt bis hin zum Medienverkehr über die innerdeutsche Grenze im kalten Krieg. Und viertens bekam die Zeitgeschichte in den Medien seit Kriegsende verstärkt die Aufgabe einer historischen Beweisfunktion.

Diese historische Beweisfunktion der Medien zeigte sich bereits in den Filmen und Bildern der Alliierten, die unmittelbar nach Besatzungsbeginn in der deutschen Öffentlichkeit und den Prozessen verbreitet wurden. In den USA waren diese KZ-Aufnahmen bereits 1945 im Fernsehen zu sehen.<sup>6</sup> Diese Bilder der Opfer erschienen – ganz ohne Beteiligung oder Einschätzungen von Historikern – als unbestechliche Autorität. Die mediale zeithistorische Evidenzbildung und Quellenerhebung zeigte sich nach Kriegsende selbst im bilderlosen

1945, Berlin 1998; Christoph Classen, *Faschismus und Antifaschismus. Die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk (1945–1953)*, Köln 2004; Christoph Classen, *Bilder der Vergangenheit. Die Zeit des Nationalsozialismus im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland 1955–1965*, Köln u.a. 1999.

4 Vgl. zu diesen Filmen etwa: Bernadette Kester, *Film Front Weimar. Representations of the First World War in German films from the Weimar period (1919–1933)*, Amsterdam 2003.

5 Bei den vielfältigen Analysen zur Rezeption von „Im Westen nichts Neues“ wurde diese Frage meines Wissens bisher nicht gestellt; vgl. etwa: Thomas F. Schneider, *Erich Maria Remarque Roman „Im Westen nichts Neues“: Text, Edition, Entstehung, Distribution und Rezeption (1928–1930)*, Tübingen 2004.

6 Jeffrey Shandler, *While America Watches. Televising the Holocaust*, Oxford 1999, S. 8.

Medium Radio, wo Stimmen von Opfer zu hören waren. Im deutschen Sender der BBC berichtete etwa schon vor der Kapitulation eine Auschwitz-Überlebende aus Bergen-Belsen über ihre Erfahrungen.<sup>7</sup> Ebenso ist für den *Berliner Rundfunk* der SBZ belegt, wie Opfer aus ihrer Zeit in KZs berichteten und mit ihrer Stimme die Authentizität des Erlebten untermauerten. Hier fanden sich bereits zahlreiche Berichte über die Wehrmachtsverbrechen in der Sowjetunion.<sup>8</sup>

Bekanntlich verblasste nach 1947 auch in den Medien diese Form der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit. Dennoch blieb sie präsent und wandelte ihr Erscheinungsbild. Der Stellenwert, den die medialisierte Zeitgeschichte in den fünfziger Jahren hatte, zeigte sich nicht nur im Kino und den Illustrierten, wo verklärende Kriegsfilm und Landserberichte boomten.<sup>9</sup> Auch ein Nachrichtenmagazin wie der *Spiegel* druckte jährlich, wie vollständige Auswertungen zu einzelnen Jahrgängen (1953, 1963, 1973) belegen, immerhin rund einhundert Artikel zu historischen Themen. Davon entfielen rund zwei Drittel auf die Zeit des Nationalsozialismus und die Zeitgeschichte nach 1945.<sup>10</sup> Im Fernsehen nahm ab 1958 die Berichterstattung über den Nationalsozialismus deutlich zu. Sie machte bereits in den sechziger Jahren je nach Jahr zwischen einem Viertel und knapp der Hälfte aller ausgestrahlten historischen Sendungen aus.<sup>11</sup> Zudem rückte die Zeitgeschichte in die beste Sendezeit am Abend, das Mittelalter und die Frühe Neuzeit hingegen eher ins Nachmittagsprogramm. Das steigerte die Reichweite. Eine 14teilige Serie wie *Das Dritte Reich* von 1960 erreichte immerhin rund 15 Millionen Zuschauer.<sup>12</sup>

Die Medien sorgten dabei nicht allein für eine Kriegsverklärung, sondern brachen durchaus auch Tabus in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. So förderten sie eine erste Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, die in Deutschland Mitte der 1950er zunächst nicht von deutschen Zeithisto-

7 Anita Lasker BBC 15.4.1945, hörbar unter: <http://www.dhm.de/lemo/objekte/sound/lasker/>  
Vgl. generell: Jeremy Harris, Broadcasting the Massacres. An Analysis of the BBC's Contemporary Coverage of the Holocaust, in: Yad Vashem Studies 25 (1996), S. 65-98.

8 Classen, Faschismus, S. 112.

9 Dieser wurde bereits vielfach untersucht; vgl. etwa: Wolfgang Wegmann, Der westdeutsche Kriegsfilm der fünfziger Jahre, Köln 1980; Philipp von Hugo, Kino und kollektives Gedächtnis? Überlegungen zum westdeutschen Kriegsfilm der fünfziger Jahre, in: Bernhard Chiari/Matthias Rogg/Wolfgang Schmidt (Hrsg.), Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts, München 2003, S. 453-477; Habbo Knoch, Die lange Dauer der Propaganda. Populäre Kriegsdarstellungen in der frühen Bundesrepublik, in: Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2005, S. 205-223.

10 Jahrestichprobe anhand der einzelnen Ausgaben von 1953, 1963 und 1973 (und nicht anhand der ungenauen Jahresverzeichnisse), inklusive Rezension und Kurzmeldungen.

11 Classen, Bilder, S. 34.

12 Angaben für jeden Sendeteil in: Interne Infratest-Auswertung in: WDR-Archiv 6316.

rikern zu erwarten war. Ein besonders markantes Beispiel hierfür ist sicherlich Alain Resnais berühmter Film *Nacht und Nebel* von 1955, einem der ersten Filme über den Holocaust. Die Bundesregierung konnte zwar noch seine offizielle Aufführung in Cannes verhindern, da er das deutsche Ansehen herabsetzen würde. Aber gerade das verstärkte nur seine internationale Verbreitung, auch in Deutschland.<sup>13</sup> Schließlich wurde der französische Film 1957 der erste im bundesdeutschen Fernsehen gezeigte Beitrag, der sich dokumentarisch mit dem Holocaust auseinandersetzte. Da er anschließend in einigen Bundesländern an Schulen und an die Jugend- und Erwachsenenbildung verliehen wurde, ist seine Bedeutung sicher nicht zu unterschätzen, auch wenn derartige Filme nur in abgeschwächter Form die deutschen Zuschauer erreichten: mit Kürzungen, spezifischen Übersetzungen oder eingeschränkter Jugendfreigabe.

*Nacht und Nebel* zeigt zudem eine frühe Form der Kooperation zwischen Geschichtswissenschaft und Medien. Der Film wurde maßgeblich von den französischen Historikern Henri Michel und Olga Wormser begleitet, die parallel zum Film ein frühes Buch über die Deportationen und Konzentrationslager vorlegten. Während die deutsche Wissenschaft das Buch ignorierte und eine Übersetzung ausblieb, erreichte ihr Thema zumindest über den damit einhergehenden Film eine gewisse Beachtung.

Dieser internationale mediale Transfer ermöglichte auch in der Presse eine erste Auseinandersetzung mit dem Holocaust, wie sie von Seiten der deutschen Geschichtswissenschaft noch wenig unterstützt wurde. So stammte das wohl früheste Buch zur „Endlösung“ von dem britischen Journalisten Gerald Reitlinger, das er unter dem Titel *The final Solution* 1953 veröffentlichte.<sup>14</sup> In frühen Zeitschriftenartikeln zum Holocaust, wie sie insbesondere ab 1958 im *Spiegel* erschienen, bildete Reitlingers Werk den zentralen Referenzpunkt. Obgleich Reitlinger studierter Archäologe war und vornehmlich Zeitungsartikel zur Kunstgeschichte verfasst hatte, wurde er in der deutschen Medienwahrnehmung dadurch sogar zum Historiker geadelt. Dagegen grenzte ihn die Historikerschaft scharf aus. Seitens des Instituts für Zeitgeschichte sprach sich Hans Buchheim sogar vehement gegen die Übersetzung des Werkes aus, das bis heute als eine der ersten fundierten Studien zum Holocaust gilt.<sup>15</sup>

13 Ewout van der Knaap (Hrsg.), Uncovering the Holocaust. The international reception of night and fog, London 2006.

14 Dieses Buch wurde zwar 1956 im Kolloquium-Verlag veröffentlicht, der Untertitel „The attempt to exterminate the Jews of Europe“ wurde bezeichnenderweise übersetzt mit: „Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden“; Gerald Reitlinger, The Final Solution. The Attempt to Exterminate the Jews of Europe, 1939-1945, London 1953; ders., Die Endlösung: Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945, Berlin 1956.

15 Vgl. zu letzterem: Nicolas Berg, Lesarten des Judenmords, in: Ulrich Herbert (Hrsg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002, S. 91-139, bes. 108f.

Dass der grenzübergreifende Charakter der Medien eine Auseinandersetzung mit Themen forcierte, die bisher von der Geschichtswissenschaft kaum behandelt wurden, zeigte sich auch beim Fernsehen. So strahlte das Fernsehen trotz des kalten Krieges Anfang der 1960er Jahre sogar zumindest einzelne osteuropäische Spielfilme und Dokumentationen aus, die die deutschen Verbrechen thematisierten. 1962/63 liefen polnische Kurzfilme über die Besatzung in Polen und die Vergasung jüdischer Kinder oder 1965 im ZDF der tschechische Film *Romeo, Julia und die Finsternis* über die Verfolgung der Juden in Prag.<sup>16</sup> Natürlich waren dies Ausnahmen. Aber immerhin deuten sie an, dass auch das neue Medium selbst bei diesen Themen eine grenzübergreifende Zeitgeschichtsdeutung eröffnete, bei denen die Geschichtswissenschaft noch recht zögerlich zur Wissensbildung beitrug.

## II.

In den Arbeiten zur Erinnerungskultur wird die verstärkte Rückkehr der Vergangenheit seit 1958 zu Recht auf die großen Prozesse zurückgeführt, insbesondere natürlich den Ulmer Einsatzgruppen-Prozess, den Eichmann-Prozess und den Auschwitz-Prozess. Man könnte dies jedoch dahin gehend spezifizieren, dass erst die intensiven Medienberichte vor den Prozessen das Interesse an ihnen förderten und so die Prozesse selbst wiederum zu transnationalen Medienereignissen machten.<sup>17</sup>

In Deutschland fallen die umfangreichen historischen Recherchen und Darstellungen von Journalisten auf, die bereits im Vorfeld der Prozesse erschienen. Dies gilt mit Blick auf den Holocaust vor allem für die Zeit um 1960. So erschienen nach Eichmanns Festnahme im *Spiegel* regelmäßig – auch als Titelgeschichte – umfangreiche Darstellungen über dessen Rolle im Dritten Reich, die sich ausführlich der „Endlösung“ widmeten. Sie beschränkten sich eben nicht auf die Biographie eines satanischen Einzeltäters oder Bürokraten, sondern rekonstruierten durchaus die massenhaften Erschießungen durch die Einsatzgruppen im freien Feld.<sup>18</sup>

Ähnlich auch in der Tagespresse. In der *Süddeutschen Zeitung* verfasste 1960 etwa der Redakteur Albert Wucher eine umfangreiche siebenteilige Artikelserie. Unter dem Titel „Eichmanns gab es viele – Ein Dokumentarbericht über die ‚Endlösung‘ der Judenfrage“ zeigte sie die Beteiligung zahlreicher Institutionen und Personen am Holocaust und erschien kurz darauf auch als Buch.<sup>19</sup> Der Sprung von der aufwendig recherchierten Artikelserie zum anschließenden

16 Classen, Bilder, S. 53 u. 88.

17 Zum Konzept des Medienereignisses vgl. Daniel Dayan/Elihu Katz, Media Events. The Live Broadcasting of History, Cambridge, Mass. 1994.

18 Vgl. etwa: Der *Spiegel* Nr. 25 15.6.1960, S. 20-33.

19 Die sieben Teile erschienen in: Süddeutsche Zeitung 9.11.1960, 11.11.1960, 22.11.1960,

Buch unterstrich, dass sich die Journalisten verstärkt als Zeithistoriker verstanden. Teilweise waren sie, wie auch Albert Wucher, ausgebildete Historiker, die sich nun in den Medien Themen zuwenden konnten, die damals in der Wissenschaft noch nicht en vogue waren. Einige dieser Journalisten hatten sogar zu zeitgeschichtlichen Fragen promoviert, wie etwa Theo Sommer, der seit 1958 bei der ZEIT arbeitete.<sup>20</sup>

Vor allem dem *Spiegel* gelang es, die Grenzen zwischen Wissenschaft und Journalismus in historischen Serien aufzuweichen, die seit Ende der 1950er Jahre deutlich zunahmen. Ihr Umfang und Materialreichtum nahmen mitunter Buchcharakter an. So verfasste der *Spiegel*-Redakteur Heinz Höhne 1966/67 eine 20teilige (!) Serie über die Geschichte der SS, die 1967 dann ebenfalls als Monographie erschien.<sup>21</sup> Auch der damalige Rundfunkjournalist Joachim Fest publizierte seine Rias-Reihe über die Führungselite 1963 unter dem Titel *Das Gesicht des Dritten Reiches* und legte damit den Grundstein für seine Karriere als „Zeithistorikerjournalist“, die er dann insbesondere durch seine Hitler-Biographie 1973 fortführte. Eine Unterscheidung zwischen populärem Sachbuch und wissenschaftlichem Fachbuch erscheint bei vielen dieser Bücher weder einfach noch unbedingt sinnvoll.

Insofern lässt sich durchaus argumentieren, dass zahlreiche Medien und Journalisten seit Ende der fünfziger Jahre Aufgaben der Zeitgeschichtsforschung übernahmen. Sei es, dass sie wie bei der Reichstagsbranddebatte 1959 Texte von „Amateurhistorikern“ aufgriffen und promoteten;<sup>22</sup> sei es, dass die Journalisten selbst recherchierten. Im Unterschied zur universitären Geschichtswissenschaft widmeten sich die zeithistorischen Arbeiten der Medien bereits seit Ende der fünfziger Jahre deutlicher den Tätern und den Verbrechen selbst. Das galt mitunter auch für das Fernsehen. Bei ihren Berichten über die Euthanasie, über das Warschauer Ghetto oder über die Mordaktionen gegen die tschechische Bergarbeitersiedlung Lidice konnten die Fernsehjournalisten der frühen sechziger Jahre eben nicht auf grundlegende Forschungen von Historikern aufbauen.<sup>23</sup> Ähnliches galt selbst in den achtziger Jahren bei Filmen zur Wannseekonferenz oder zur Rolle der IG-Farben in Auschwitz.

In anderen Fällen setzten die Medien pointierte Gegenthesen zu den Historikern. Ein besonders markantes Beispiel hierfür ist etwa die umfangrei-

25.11.1960, 30.11.1960, 2.12.1960, 7.12.1960; als Buch: Albert Wucher, Eichmanns gab es viele. Ein Dokumentarbericht über die Endlösung der Judenfrage, München 1961.

20 Zu Theo Sommers Beginn bei der Zeit, der über Eschenburg vermittelt wurde, vgl. Karl-Heinz Janßen/Haug von Kuenheim/Theo Sommer, Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute, München 2006, S. 119 f.

21 Erschienen in: *Spiegel* 17.10.1966 bis 11/1967. Heinz Höhne, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967.

22 Ab *Spiegel* Nr. 43 v. 21.10.1959, S. 45-60 („Nach einem Manuskript von Fritz Tobias“).

23 Zum Warschauer Ghetto: Der *Spiegel* Nr. 39 v. 21.09.1960.

che Serie zum Reichstagsbrand, die der *Spiegel* ab Oktober 1959 veröffentlichte.<sup>24</sup> Der mit wissenschaftlichem Anspruch geschriebene Text, in dem Fritz Tobias die Alleintäterschaft van der Lubbes herausstellte, war direkt als Vorwurf gegen die Versäumnisse der Historiker positioniert. Im Text fanden sich Spitzen gegen Walther Hofer oder Karl-Dietrich Bracher, und Augstein kommentierte anschließend: „Der Amateurforscher Fritz Tobias [...] kann einen Volltreffer im Felde der Fachwissenschaft buchen.“<sup>25</sup> Dass die Fachhistoriker zunächst kaum darauf antworteten, oder wie Martin Broszat in den Vierteljahresheften, nur mit knappen Worten die Schuldfrage als unerheblich deklarierten, verstärkte den journalistischen Spott über die Zeithistoriker.<sup>26</sup>

Natürlich lässt sich zurecht einwenden, dass historische Ereignisse immer zunächst von Journalisten aufgearbeitet werden und der Abstand von zwei Jahrzehnten noch zu kurz war für wissenschaftliche Studien. Dieses Argument ist allerdings nur bedingt gültig, wenn man sich die zeitgeschichtlichen Studien bis Mitte der 1960er Jahre ansieht. Denn es gab ja durchaus Historiker, die sich bereits in den fünfziger Jahren mit der jüngsten Vergangenheit beschäftigten, ohne Rücksicht auf eine 30-Jahresdistanz. Auch galt die persönliche Zeugnenschaft in der Zunft nicht als Hinderungsgrund, sondern mitunter als Kompetenzausweis.<sup>27</sup> Allerdings setzten die Historiker andere thematische Akzente und bearbeiteten etwa die Vertreibung, die Kriegsführung und die „Machtergreifung“. Wegweisende Themen wie der Holocaust oder die Euthanasie blieben daher Themen, die zunächst Journalisten behandelten.

Die Gründe für dieses zeitgeschichtliche Engagement der Journalisten waren vielfältig. Sicherlich kann man sie mit dem Wandel der Öffentlichkeit und dem Generationswechsel Ende der 1950er Jahre erklären, den Christina von Hodenberg als ein wichtiges Movens für die generelle Ausbildung eines kritischen Journalismus ausmachte.<sup>28</sup> Auffällig ist jedoch, dass sich diese mediengeschichtliche Wende auch in anderen Ländern abzeichnete, also auch dort, wo nicht der NS die Generationsabfolge prägte. Offensichtlich war, ähnlich wie bereits bei den Filmen zur Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg, ein gewisser Abstand von einem Jahrzehnt für eine intensivere Auseinandersetzung nötig.

24 Ab *Spiegel* Nr. 43 21.10.1959, S. 45-60 („Nach einem Manuskript von Fritz Tobias“).

25 *Spiegel* Nr. 3 13.1.1960, S. 12.

26 Martin Broszat, Zum Streit um den Reichstagsbrand. Eine grundsätzliche Erörterung, in: VfZ 8 (1960), 275-79.

27 Dies galt etwa für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, nicht aber gegenüber Überlebenden der Lager; vgl. Nicolas Berg, Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003, S. 344 f.

28 Christina von Hodenberg, Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973, Göttingen 2006, S. 245-292.

Argumentiert man stärker von den Medienlogiken her, so lässt sich die Medialisierung der Zeitgeschichte auch mit dem Wandel der Medienformate erklären. Bei den audiovisuellen Medien betraf dies zunächst den Wechsel von kommerziell orientierten Kino-Filmen hin zu Gebühren-finanzierten Geschichtsdarstellungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, was eine Zunahme von dokumentarisch-aufklärerischen Sendungen förderte. Nicht minder bedeutsam war der Transfer von angelsächsischen Medienformaten. Dies zeigte sich etwa bei den Nachrichtenmagazinen, von *Times Magazine* zum *Spiegel*, vom *Panorama* der BBC hin zu *Panorama*. Sie bauten aus ihrem Format heraus einen kritisch-kommentierenden und eigenständig recherchierenden Journalismus aus, der wiederum auf ihre zeithistorischen Beiträge übertragen wurde. Die Zeitgeschichte in den Medien erreichte zudem auch deshalb eine derartige Aufmerksamkeit, weil sie jeweils im Gewande etablierter Formate erschien. So bot der Nationalsozialismus ebenso Stoff für emotionale Familienserien wie für packende Gerichtsreportagen, die seit dem 19. Jahrhundert auf große Faszination stießen.

Die weltweite Aufmerksamkeit, die etwa der Eichmann-Prozess 1961 erhielt, wird man deshalb auch aus der Tradition dieser Gerichtsreportagen erklären. Das Spezifische hieran war die neue Rolle des Fernsehens. Die vierdezent versteckten amerikanischen Fernsehkameras im Jerusalemer Gerichtssaal ermöglichten eine direkte Vergewärtigung dessen, was die Zeitungsreporter über Mordprozesse früher nur beschreiben konnten: Die Beobachtung der Gesichtsregungen eines Massenmörders, der Emotionen der Zeugen und die Reaktionen der Zuschauer.<sup>29</sup> Allein im westdeutschen Fernsehen lassen sich bis 1965 33 Sendungen zum Eichmannprozess nachweisen.<sup>30</sup> Insofern stand er für eine doppelte Medialisierung der Zeitgeschichte: Die Medien machten den Prozess selbst zu einem historischen Ereignis, und die dort ermittelte Vergangenheit. Letztere deuteten die Journalisten, häufig vor Ort, als Experten. Durch derartige Prozesse erhielt Zeitgeschichte den Charakter einer „News“. Zeitgeschichte erhielt also einen Nachrichtenwert, weil sie Neues aus der Vergangenheit versprach.

### III.

In welcher Beziehung standen nun die universitären Zeithistoriker hierzu? Auf den ersten Blick waren die Grenzen scharf. Das zeigt bereits die Platzierung von Rezensionen: Soweit mir ersichtlich, wurden von Journalisten verfasste Studien wie Höhnes SS-Buch, Wuchers Eichmann-Studie oder Tobias' Reichstagsbrand-Arbeit nicht in Fachzeitschriften wie der „Historischen Zeitschrift“

29 Shandler, *White America*, S. 83-132.

30 Classen, *Bilder*, S. 51.

besprochen. Eine Ausnahme war Joachim Fests Hitler-Biographie, wobei der Rezensent Andreas Hillgruber den Autor trotz einiger lobender Worte klar als „Aufenseiter“ und Journalisten kennzeichnete.<sup>31</sup>

Dennoch bestand in der Zeitgeschichte durchaus von Beginn an der Anspruch, öffentlich Position zu beziehen. Hans Rothfels hatte bereits 1953, in seiner berühmten programmatischen Verortung der Zeitgeschichte, ihren Aufklärungsimpetus gegenüber der Öffentlichkeit betont. Er forderte, dass die Zeitgeschichtsforschung „an keinerlei heißen Eisen, weder internationalen noch nationalen, sich vorbeidrückt und nicht leere Räume offen läßt, in die Legenden sich einzunisten neigen.“<sup>32</sup> Mit Blick auf die angedeutete Medialisierung der Zeitgeschichte wirkten die Historiker jedoch häufiger eher reaktiv. Mitunter griffen sie zum Mittel des Leserbriefes, um den Standpunkt ihrer Zunft zu verteidigen. Da sie generell nicht im Tempo der Medien reagieren konnten, blieb eine direkte Auseinandersetzung zunächst rar. Erinnerung sei etwa an die Reaktion auf die erwähnte Reichstagsbrandserie 1959 im *Spiegel*: Das Institut für Zeitgeschichte beauftragte per Honorarvertrag den Studienrat Hans Schneider mit einer Prüfung der *Spiegel*-Artikel. Schließlich erschien als Antwort auf den *Spiegel* fünf Jahre später – für Journalisten eine unendlich lange Zeit – Hans Mommsens berühmter Artikel in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte, der die im *Spiegel* behauptete Alleintäterschaft bestätigte.<sup>33</sup>

Trotz solcher Beispiele sollte man das Verhältnis zwischen Medien und Geschichtswissenschaft vielleicht weniger im Sinne der Henne-und-Ei-Frage betrachten. Vielmehr ist von Interaktionen und Korrelationen auszugehen. Eine Zusammenarbeit zeigte sich zunächst in der Zurückweisung revisionistischer Publikationen. Die Medien berichteten etwa kritisch über Publikationen, die die Zahl der Holocaust-Opfer klein rechneten oder die deutsche Schuld am Kriegsbeginn hinterfragten. Die Universitätshistoriker lieferten dafür korrigierende Einschätzungen. Auf diese Weise kam es auch zu gemeinsamen Ausgrenzungen aus dem zeithistorischen Feld. So berichtete etwa Hermann Graml in der GWU, dass der revisionistische amerikanische NS-Historiker David Hoggan Quellen gefälscht habe. Der *Spiegel* baut dies zur Titelgeschichte aus, was zu weiteren Aktionen der Historiker führte. So organisiert etwa Hans Rothfels eine Gegenkampagne gegen Hoggans Deutschlandreise.<sup>34</sup>

31 Historische Zeitschrift 219 (1974), S. 161-165.

32 Hans Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 1-8, hier S. 4.

33 Hans Mommsen, Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 12 (1964), S. 351-413. Die Debatte selbst läuft bekanntlich bis heute weiter.

34 Der *Spiegel* Nr. 20 v. 13.05.1964; Hermann Graml, David L. Hoggan und die Dokumentation, in: GWU 14 (1963) S. 492-514. Hinweise auf Rothfels' Engagement, der u.a. bei Hoggans Deutschlandreise eine öffentliche Gegenkampagne organisierte in: Jan Eckel,

Generell reagierten auch die Medien frühzeitig auf zeithistorische Forschungen. So griff insbesondere der *Spiegel* bereits seit den 1950er Jahren regelmäßig Neuerscheinungen von Historikern auf, um daraus zeithistorische Artikel abzuleiten und Themen zu setzen. Auffällig ist, dass die Journalisten dabei internationale, insbesondere angelsächsische Publikationen vorstellten. Auch hierdurch trugen sie zu einer Internationalisierung der Zeitgeschichte bei, die in der Forschung nicht unbedingt etabliert war. Ebenso zeichneten sich die erwähnten umfangreichen *Spiegel*-Serien seit den 1960er Jahren durch eine zunehmende Interaktion mit der Forschung aus. So griff Heinz Höhne in der erwähnten Artikel-Serie zur SS namentlich die Forschung zahlreicher Zeithistoriker auf, von Raul Hilberg bis Martin Broszat. Im Anschluss an die Artikel-Serie druckte der *Spiegel* dann wiederum einen fachhistorischen Essay von Hans Mommsen dazu ab, der vom Duktus her allerdings eher an ein Fachgutachten erinnerte. Mommsen stellte lobend heraus, dass der Journalist bewiesen habe, dass der Nationalsozialismus ein System von rivalisierenden Führungscliquen war und dies selbst für die SS gelte.<sup>35</sup> Damit stand die journalistische Arbeit durchaus für eine enge Verzahnung mit der Forschung und neueren Forschungsansätzen.

Derartige Interaktionen zwischen Wissenschaft und Journalismus lassen sich auch für das Fernsehen ausmachen, obgleich sie schwerer nachzuzeichnen sind. So beruhte die erste umfassende Dokumentation zum Nationalsozialismus, die 14teilige Serie *Das Dritte Reich* auf einer engen Kooperation mit dem jungen Tübinger Zeithistoriker und Rothfels-Schüler Waldemar Besson.<sup>36</sup> Da bislang kaum Historiker zu diesem Thema gearbeitet hatten, mutet das Auswahlkriterium der Journalisten geradezu kurios an: Besson habe „kürzlich an der Universität Tübingen eine ‚Geschichte des Dritten Reiches‘ gelesen.“<sup>37</sup> Ein anderes Beispiel für die frühe Einbindung von Historikern wäre die Fernsehserie *Hitler und der II. Weltkrieg* von 1964, bei der Helmut Krausnick beteiligt war. Einiges weist daraufhin, dass die Kooperation mit diesen frühen wissenschaftlichen Fernsehberatern deutlich enger war als heute und sie maßgeblich die Konzeption der Serie mit begleiteten. Auch vor der Kamera fanden Historiker nicht nur bei der Mammutserie *Das Dritte Reich* ihren Platz. Auffälligerweise stieg ihre Zahl, wenn es nicht um die jüngste Zeitgeschichte ging. So waren in der Dokumentation *Bismarcks Erbe* (WDR 1965) etwa die Stimmen von Wolfgang Schieder, A.J.P. Taylor, Rudolf Vierhaus, Karl-Dietrich Erdmann und „Mommsen jr.“ zu hören.<sup>38</sup>

Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005, S. 361.

35 Hans Mommsen bilanziert hier: „In Höhnes Darstellung zerfließt die dem Begriff der totalitären Diktatur entsprechende Vorstellung vom monolithischen Führerstaat, der nach verbreiteter Auffassung seine eigentliche Ausprägung in der Herrschaft des SS-Apparats

Diese Interaktion zwischen Journalismus und Wissenschaft war vor allem für die frühe Bundesrepublik charakteristisch. Um 1980 nahm sie deutlich ab. Die Journalisten setzten nun einerseits stärker auf ihre Eigenrecherche. Der Verzicht auf breite Überblicke zugunsten von speziellen Themen erleichterte dies. Andererseits traten nun die Zeitzeugen ihren Siegeszug im Fernsehen an, deren zunächst langen Ausführungen einen Zugang zur Geschichte erleichterten, der ohne Historiker auszukommen schien. Bis heute wegweisende Dokumentationen wie *Endlösung* (1979), *Lagerstraße Auschwitz* (1979), *Der Prozess* (1984) oder *Shoah* (1985) verzichteten dementsprechend weitgehend auf professorale Hilfe und Präsenz.<sup>39</sup> Aus ihrem Wechselspiel an Opfer- und Täterbefragungen entwickelten sie dennoch innovative Zugänge, die die individuelle Erfahrung, die subjektive Wahrnehmung und die Verarbeitung in den Vordergrund stellten.

Trotz dieser Trennung kann man für die 1980er Jahre davon ausgehen, dass audiovisuelle Darstellungen immer noch in einer erkennbaren Beziehung zur fachhistorischen Forschung standen. Das zeigte sich natürlich insbesondere bei der Serie *Holocaust*, die einem Forschungsfeld einen entscheidenden Anstoß und in Deutschland einen neuen Namen gab. Bekanntlich sprach der *Spiegel* nach ihrer Ausstrahlung von einem „schwarzen Freitag für die Historiker“, die entsprechende Forschungen und Vermittlungen versäumt hätten.<sup>40</sup> Martin Broszats Rechtfertigung in den Vierteljahrsheften, es gäbe bereits eine umfangreiche Beschäftigung mit dem Holocaust in Forschung und Lehre, die die Medien nur übersehen hätten, wirkte dagegen eher hilflos.<sup>41</sup> Man hätte aber auch von einem „schwarzen Tag für die deutschen Medien“ sprechen können,

fand, in ein nahezu unentwirrbar erscheinendes Knäuel von rivalisierenden Organisationen, einander befehrenden Führungscliquen, von Macht- und Positionskämpfen der NS-„Hoheitsträger“ auf allen Ebenen des Partei- und Staatsapparats. Auch die angebliche ideologische Geschlossenheit erweist sich als Fiktion; unter der Leerformel der ‚nationalsozialistischen Weltanschauung‘ vollzog sich ein verdeckter Kampf heterogener ideologischer Konzeptionen, die nur im Negativen übereinstimmten.“ Dies gelte, wie Höhne zeige, selbst für die SS. Hans Mommsen, Entteufelung des Dritten Reiches?, in: *Spiegel*Nr. 11 (1967), S. 71ff.

- 36 Unterlagen zur Arbeit von Experten in WDR-Archiv 712 und 6316. Besson hatte gerade über die Auflösung Weimars habilitiert: Waldemar Besson, Württemberg und die deutsche Staatskrise, 1928–1933. Eine Studie zur Auflösung der Weimarer Republik, Stuttgart 1959.
- 37 Aktennotiz über Ko-Produktion 29.10.1959, in: WDR-Archiv D 11842.
- 38 Laut Sendemanuskript, in: WDR-Archiv 11751.
- 39 Bei den Beispielen bildet zwar Raul Hilbergs Beteiligung bei Shoah eine Ausnahme. Als jüdischer Emigrant, der 1939 auswanderte, ist er jedoch zugleich Experte und eine Art Zeitzeuge.
- 40 *Spiegel* 29.1.1979, S. 22.
- 41 Martin Broszat, „Holocaust“ und die Geschichtswissenschaft, in: *VEZ* 27 (1979), S. 285–298.

die bisher offensichtlich ebenfalls keine derartige Darstellung des Nationalsozialismus hervorgebracht hatten. Da die Fernsehstationen einen derartigen Vorwurf ahnten, überreichten sie sogar den Journalisten vorab eine Liste mit allen derartigen Sendungen in der ARD.<sup>42</sup>

Auch in den achtziger Jahren gaben Fernsehserien durchaus Anstöße für fachhistorische Diskussionen, insbesondere in ihrer Auseinandersetzung mit den Tätern. *Die Wannseekonferenz* (ARD 1984) führte etwa zu einer Debatte darüber, ob hier tatsächlich bereits die Vernichtung der Juden ausgehandelt worden sei.<sup>43</sup> Und *Väter und Söhne* (1986) über die IG Farben mündete in eine Diskussion über den Standort Auschwitz, die in den folgenden Jahren zahlreiche Monographien über die IG Farben im Dritten Reich nach sich zog.<sup>44</sup> Ebenso lassen sich zahlreiche Beispiele dafür ausmachen, dass selbst Ende der 1980er entstandene Filme Themen aufgriffen, die in der Zeitgeschichtsforschung noch keine ausgeprägten Forschungsschwerpunkte bildeten: Etwa das Schicksal polnischer Zwangsarbeiter (in Filmen wie *Der Polenweiber* und *Das Heimweh des Walerjan Wrobel*) oder Filme über russische Kriegsgefangene (wie *Hasenjagd*).<sup>45</sup>

Durch den anwachsenden Wissensstand und Wissensanspruch veränderten selbst Spielfilme um 1990 ihre historische Selbstverortung. Sie beanspruchten stärker, „wahre“ Geschichten darzustellen. Filme wie *Hasenjagd*, *Das schreckliche Mädchen* oder *Leni muß fort* zogen ihre emotionale Wirkung gerade daraus,

42 Erklärung bei Presseseminar 11./12.1.1979, WDR-Archiv 1779.

43 Vgl. die Artikel: Eiskalter Engel in der Herrenrunde, FAZ 21.12.1984; Verbrecher hinter dem Schlüsselloch, SZ 19.12.1984; Eine Falle der Betroffenheit, *Spiegel* 17.12.1984.

44 In dieser Kontroverse standen sich vor allem Gottfried Plumpe und Karl-Heinz Roth gegenüber; vgl. SZ 22.11.1986. Einschätzungen von Mitarbeitern des Instituts für Zeitgeschichte wurden als Beleg für die „historische Treue“ des Filmes herangezogen; vgl. Hans-Dieter Seidel, Daß zwei Halme wachsen, in: FAZ 12.11.1986. Vgl. zur durch den Film ausgelösten Schuldfrage und zur Wahrnehmung dieser Vermischung von Tätern und Opfern auch: Karl-Heinz Janssen, Farbwerke Friedrich Schiller AG, in: Die ZEIT 7.11.1986. Seit 1986 erschienen im Zuge des Filmes zahlreiche Publikationen zur IG Farben; vgl. neben den Darstellungen von Joseph Borkin, Otto Köhler, Peter Hayes oder Raymond Stokes auch: Gottfried Plumpe, Die I.G. Farbenindustrie AG. Wirtschaft, Technik und Politik 1904–1945, Berlin 1990. Mit Blick auf den Film: Wolfgang Heitzler, Was war mit der IG Farben? Der Nürnberger Prozeß und der Fernsehfilm „Väter und Söhne“, Herford 1987.

45 Zu den wichtigen Ausnahmen vor den Debatten um die Zwangsarbeiterentschädigung und Wehrmachtsausstellung zählten: Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1985; Christian Streit, Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Stuttgart 1978.

46 Zur Filmästhetik und zum Aufbau vgl. Helmut Korte, Hollywoodästhetik und die deutsche Geschichte. Schindlers Liste (Spielberg 1993), in: ders. (Hrsg.), Einführung in die systematische Filmanalyse, Berlin 2001, S. 157–194.

dass sie quellennah eine „wirkliche“ Vergangenheit rekonstruierten. Ähnliches beanspruchte in dieser Zeit *Schindlers Liste*. Spielberg befragte Zeitzeugen und drehte bewusst in Krakau und Auschwitz, um die proklamierte Authentizität seiner schwarz-weiß Ästhetik zu erhöhen.<sup>46</sup> Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt. Filme wie *Der Untergang*, *Speer und Er* oder *Sophie Scholl* profilierten sich gerade durch ihren Anspruch, eine quellenbasierte Geschichtsumsetzung zu zeigen.<sup>47</sup> Selbst Spielfilme rückten damit, zumindest von ihrem selbst gestellten Anspruch, in die Nähe der Geschichtswissenschaft. Dies mag mit dazu geführt haben, dass einerseits die Feuilletons sie noch stärker als zuvor nach Maßstäben der Geschichtswissenschaft beurteilten („quellen-treu“, „neue Erkenntnisse“) und aus diesem Grunde lobten. So feierte etwa FAZ-Herausgeber Frank Schirmmacher das Doku-Drama *Speer und Er*, weil es „unser Geschichtsbild in wesentlichen Teilen verändern wird“ und „historisch gänzlich Neues und Unbekanntes“ präsentiere.<sup>48</sup>

Diese fortbestehende Interaktion zwischen der Forschung und audiovisuellen Medien lässt sich auch bei den methodischen Zugängen ausmachen. So hatte die Oral History, wie sie in den 1970er Jahren in Europa verstärkt betrieben wurde, ihre markanten Vorläufer und Begleiter in den Zeitzeugen in historischen Fernsehserien.<sup>49</sup> Damit verbunden war ein stärkerer alltagsgeschichtlicher Zugriff der medialen Geschichtsdarstellung, bei dem sich ebenfalls Interaktionen mit der Forschung ausmachen lassen. Die Spielfilme und Dokumentationen blickten frühzeitig auf einzelne Opfer und auf Täter, die nicht aus der ersten Riege der Diktatur stammten. Gleiches galt für ihren Blick auf die Provinz. Mit jener Mischung von eigensinniger Resistenz und Anpassung in der Region, die besonders die Serie *Heimat* zeigte, korrespondierten mit dem Ansatz der mikro- und regionalgeschichtlichen Forschungen zum Nationalsozialismus, wie sie in den achtziger Jahren zu einzelnen Städten oder Regionen verstärkt aufkamen. Während Medien und Wissenschaft diese Milieus oder ländlichen Lebenswelten zunächst als Orte der Resistenz und als Refugien deuteten, verkehrte sich seit etwa 1990 diese Deutung. Gerade im Alltag der Provinz wurde nun der Schlüssel für das Aufkommen des Nationalsozialismus und der Verbrechen gesehen: etwa in *Leni muß fort* (D 1994), wo

47 Vgl. etwa die Selbstdarstellung von: Joachim Fest/Bernd Eichinger, *Der Untergang*. Das Filmbuch, Hrsg. von Michael Töteberg, Reinbek bei Hamburg 2004; Drehbuchautor Fred Breinersdorfer, Sophie Scholl, in: *Welt* 24.2.2005.

48 Frank Schirmmacher, *Der Engel Nachkriegsdeutschlands fährt zur Hölle*, in: *FAZ* 18.3.2005; vgl. auch: Fred Breinersdorfer, Sophie Scholl, *Welt* am Sonntag 24.2.2005.

49 Zum Zeitzeugen im Fernsehen vgl. Judith Keilbach, *Zeugen, deutsche Opfer und traumatisierte Täter – zur Inszenierung von Zeitzeugen in bundesdeutschen Fernseh-dokumentationen über den Nationalsozialismus*, in: Moshe Zuckermann, *Medien – Politik – Geschichte*, Göttingen 2003, S. 287-307; Frank Bösch, *Geschichte mit Gesicht. Zur Genese des Zeitzeugens in Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er Jahren*, in: Thomas Fisch/Rainer Wirtz (Hrsg.), *Alles authentisch?*, Konstanz 2008, S. 51-72.

ein bayrisches Dorf ein jüdisches Findelkind abtransportieren lässt, in *Drei Tage im April* (D 1995), wo schwäbische Dorfbewohner einen Güterwagen mit KZ-Häftlingen verschieben, oder *Viehhud Levi* (D 1998), wo lediglich eine verliebte Bauernstochter einem bedrohten Juden hilft.<sup>50</sup> Ebenso sah die Forschung seit dieser Zeit die Provinz verstärkt als eigentliches Gebiet der nationalsozialistischen Sammlung.<sup>51</sup>

Natürlich ist es noch zu früh, über aktuelle Trends zu spekulieren. Aber es wäre zumindest anzunehmen, dass der derzeitige Trend in der Geschichtswissenschaft hin zu biographischen Studien, zu breiten Überblicksdarstellungen oder zur Analyse von Gewalt zumindest implizit mit medialen Bedingungen in Beziehung steht.

#### IV.

Unter dem Blickwinkel einer Medialisierung der Zeitgeschichte lassen sich sicherlich weitere Interaktionen untersuchen. Nicht erwähnt wurden etwa die großen zeithistorischen Debatten, die maßgeblich die Medien anstießen oder trugen. Bereits bei der Fischer-Kontroverse, die insbesondere durch eine pointierte Zuspitzung der ZEIT ihre Dynamik gewann, zeigte sich, welche Rückwirkungen dies auf das Fach haben kann. Beim Historikerstreit, bei dem sich vor allem die *FAZ*, die *ZEIT* und der *Spiegel* positionierten, traten die Journalisten ebenfalls in mehrfacher Hinsicht als Akteure auf: Sie ermutigten zum Verfassen und Abdruck von pointierten Artikeln, selektierten sie und traten, wie insbesondere Augstein und Fest, selbst in den Ring.<sup>52</sup> Gerade weil derartige Konflikte Neuigkeiten mit einem offenen Ausgang versprachen, verschafften sie auch Aussagen von Zeithistorikern Nachrichtenwert.

Auch wenn viele Überlegungen hier eher konzeptionell angedeutet und nur mit exemplarischen Beispielen veranschaulicht wurden, ist zumindest deutlich geworden, dass mediale Logiken das Feld der Zeitgeschichte in vielfacher Hinsicht prägten: Sei es durch die Mechanismen des internationalen Medienmarktes und den grenzübergreifenden Transfer von Deutungen, sei es durch mediale Formate oder durch Veränderungen journalistischer Arbeitstechniken. Vor allem wurde aber erkennbar, dass Medien im hohen Maße mit dazu

50 Kritisch zu diesen Filmen: Matthias N. Lorenz, *Der Holocaust als Zitat. Tendenzen im Holocaust-Spielfilm nach Schindler's List*, in: Sven Kramer (Hrsg.), *Die Shoah im Bild*, München 2003, S. 267-296, S. 284 f.

51 Wegweisend, trotz einiger Vorläufer, hier etwa: Peter Fritzsche, *Rehearsal for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany*, Oxford 1990.

52 Diese medialen Gesichtspunkte werden bislang kaum berücksichtigt in den Darstellungen; vgl. die meisten Artikel in: Martin Sabrow (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte: Große Kontroversen nach 1945*, München 2003; Klaus Große Kracht, *Die zankende Zukunft. Historische Kontroversen in Deutschland nach 1945*, Göttingen 2005.

beitragen konnten, zeithistorische Zugänge und Inhalte zu prägen. Obgleich hier besonders Beispiele herausgehoben wurden, bei denen Medien in der frühen Bundesrepublik Akzente setzten, sollte man freilich nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und die Akteursrolle der Medien zu sehr herausstellen. Sinnvoller erscheint es, das Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Medien mit Begriffen wie Interaktion und Korrelation zu beschreiben.

Für eine systematische Analyse dieses Feldes bleiben zahlreiche Fragen offen, die hier nur angerissen werden konnten. Genauer zu untersuchen wäre etwa, welche Karrierewege zwischen Medien und Journalismus entstanden, um die Grenzen der Felder präziser auszumachen. Soweit bisher erkennbar, wurden Journalisten mit einschlägigen historischen Büchern in Deutschland kaum zu Professoren ernannt, und wenn allenfalls für Politik- oder Kommunikationswissenschaft. In den USA scheinen diese Grenzen dagegen flüssiger zu sein. Genaueres wäre auch über die Kooperation zwischen Journalisten und Historikern bei dem Entstehen von Medienprodukten auszumachen. Aus Nachlässen dürfte sich vermutlich zeigen, dass in den 1960er Jahren bereits eine größere Offenheit seitens der Historiker entstand, ihre eigene Position über eine enge Zusammenarbeit mit den Medien zu fördern.

Künftige Historiographiegeschichten, die sich als Wissensgeschichten verstehen, sollten daher die Geschichtskonstruktionen durch die Medien integrieren. Die historische Beschäftigung mit der Geschichte in den Medien könnte auch mit dazu beitragen, dass Historiker selbstkritischer die Grenzen ihrer eigenen Disziplin ausmachen. Künftige Zeithistoriker, die sich etwa mit der Geschichte des Terrorismus in den 1970er Jahren beschäftigen, werden vermutlich noch mehr journalistische Darstellungen rezipieren müssen, die zeitgenössisch und als „graue Literatur“ das Thema vorstrukturierten.

Horst Walter Blanke

## Stichwortgeber.

### Die Rolle der „Zeitzeugen“ in G. Knopps Fernsehdokumentationen

Guido KNOPP (\*1948) war Redakteur der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und Auslandschef der *Welt am Sonntag*. Seit 1978 ist er beim ZDF beschäftigt und leitet dort seit 1984 die Redaktion *Zeitgeschichte*, und seit Oktober 2000 moderiert er das ZDF-Magazin *History*. Er hat, beginnend mit dem Jahr 1995, zahlreiche ZDF-Serien über den Nationalsozialismus konzipiert und produziert: *Hitler – Eine Bilanz* (1995), *Hitlers Helfer* ([I] 1996), *Hitlers Helfer II* (1998), *Hitlers Krieger* (1998), *Hitlers Kinder* (2000), *Holocaust* (2000), *Hitlers Frauen* (2001), *Die große Flucht* (2001), *Der Jahrhundertkrieg* (2002), *Die SS – Eine Warnung der Geschichte* (2002), *Stalingrad* (2003), *Die Gefangenen* (2003), *Sie wollten Hitler töten* (2004), *Die Befreiung* (2004), *Hitlers Manager* (2004), *Der Sturm* (2005), *Hitlers nützliche Idole* (2007).<sup>1</sup> Viele dieser TV-Produktionen gibt es auch im Handel als DVDs zu kaufen. Und, damit nicht genug, zu

<sup>1</sup> *Hitler – Eine Bilanz* (1995; 6 Filme à ca. 45 Min.: *Der Privatmann*; *Der Verführer*; *Der Erpresser*; *Der Diktator*; *Der Eroberer*; *Der Verbrecher*); *Hitlers Helfer* ([I] 1996; 6 Filme à 45 Min.: *Der Stellvertreter* [Heß]; *Der Nachfolger* [Dönitz]; *Der Brandstifter* [Goebbels]; *Der zweite Mann* [Göring]; *Der Vollstrecker* [Himmler]; *Der Architekt* [Speer]); *Hitlers Helfer II* (1998; 6 Filme à 45 Min.: *Der Vernichter* [Eichmann]; *Der Hitler-Junge* [Schirach]; *Der Schattenmann* [Bormann]; *Der Handlanger* [Ribbentrop]; *Der Hinrichter* [Freisler]; *Der Todesarzt* [Mengele]); *Hitlers Krieger* (1998; 6 Filme à 45 Min.: *Das Idol* [Rommel]; *Der Gehilfe* [Keitel]; *Der Strategie* [Manstein]; *Der Gefangene* [Paulus]; *Der Flieger* [Udet]; *Der Verschwörer* [Canaris]); *Hitlers Kinder* (2000; 5 Filme à 45 Min.: *Verführung*; *Hingabe*; *Zucht*; *Krieg*; *Opferung*); *Holocaust* (2000; 6 Filme à 45 Min.: *Menschenjagd*; *Entscheidung*; *Ghetto*; *Mordfabrik*; *Widerstand*; *Befreiung*); *Hitlers Frauen und Marlene* (2001; 6 Filme à 45 Min.: *Die Freundin* [Eva Braun]; *Die Muse* [Winifred Wagner]; *Die Gefolgsfrau* [Magda Goebbels]; *Die Regisseurin* [Leni Riefenstahl]); *Die Sängerin* [Zarah Leander]; *Die Gegnerin* [Marlene Dietrich]); *Die große Flucht* (2002; 6 Filme à 45 Min.: *Der große Treck*; *Der Untergang der „Gustloff“*; *Die Festung Breslau*; *Die verlorenen Kinder*; *Die Stunde der Frauen*; *Die verlorene Heimat*); *Die SS – Eine Warnung der Geschichte* (2003; 6 Filme à 45 Min.: *Heydrichs Herrschaft*; *Himmlers Wahn*; *Der Machtkampf*; *Totenkopf*; *Die Waffen-SS*; *Mythos Odessa*); *Sie wollten Hitler töten* (2004; 4 Filme à 45 Min.: *Der einsame Held*; *Verpasste Chancen*; *Der Attentäter*; *Die letzte Chance*); *Hitlers Manager* (2004; 7 Filme à 45 Min.: über Hjalmar Schacht; Gustav Krupp; Fritz Thyssen; Albert Speer; Alfred Jodl; Wernher von Braun; Ferdinand Porsche); *Hitlers nützliche Idole* (2007; 3 Filme à 45 Min.: *Der Schauspieler* [Heinz Rühmann]; *Der Boxer* [Max Schmeling]; *Die Regisseurin* [Riefenstahl]).